

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

600 Jahre Universität Rostock



Arbeitsgruppe Geschichte der
Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

KALENDERBLÄTTER

I/2017
bis
XII/2017

Herausgeber:	Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF)
Mitglieder der Arbeitsgruppe Geschichte:	Dr. Gisela Boeck <i>Institut für Chemie</i> (Ansprechpartnerin der AG) Robert Damerius <i>Dekanat MNF</i> Dr. Sabine Fulda <i>Institut für Biowissenschaften</i> Priv.-Doz. Dr. Reinhard Mahnke <i>Institut für Physik</i> Renate Nareyka <i>Institut für Physik</i> Dr. Andreas Straßburg <i>Institut für Mathematik</i> Susann Dittmer <i>Institut für Mathematik</i>
Schriftleitung:	Dr. Andreas Straßburg <i>Institut für Mathematik</i>
Herstellung der Druckvorlage:	Susann Dittmer <i>Institut für Mathematik</i>

Spenden

Zweckgebundene Spenden zur Organisation und würdigen Ausgestaltung von Kolloquien und Festveranstaltungen der Fakultät – insbesondere dem Goldenen Doktorjubiläum – sind in jeder Höhe willkommen.

Kontoführende Bank: BBK Rostock
 IBAN: DE26 1300 0000 0014 0015 18
 BIC: MARCDEF1130
 Verwendungszweck: 7 1161 3000 0377 (unbedingt angeben!)

Bitte beachten Sie die Hinweise zur Ausstellung einer Spendenbescheinigung:
<https://www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/spendenkonto/spendenkonto/>

Zitat–Kurztitel: Kalenderblätter I/2017 bis XII/2017 (2018)

ISBN 978-3-86009-372-6

© Universität Rostock, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, D-18051 Rostock

DRUCK: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock (ITMZ)

Inhaltsverzeichnis

600 Jahre Universität Rostock	4
Erläuterungen zum Titelbild	5
Carl Grosschopff – ein Alumnus der Universität Rostock	6
Zur Neuererbewegung an der Sektion Physik	8
In dunkler Zeit – Rostocker Mathematiker zwischen 1933–1935 (I)	10
Insel Langenwerder – 1945 bis 1997 Außenstation der Biologen unserer Universität	14
Nach der Dritten Hochschulreform – wir waren die ersten Absolventen	16
Das Physikalische Praktikum gestern und heute	18
In dunkler Zeit – Rostocker Mathematiker zwischen 1933–1935 (II)	20
Chemie am Rosengarten – legendär	22
Der Bioclub	26
Molekularbiologie-Pionier bei den Rostocker Biologen	28
Joachim Jungius – größter Universalgelehrter unserer Universität	30
Ehrenpromotionen der Physik seit 1990	32
Denksteinlegung – Else Hirschberg und ihre Schwestern	34
Mitglieder der AG und Erläuterungen zur Rückseite	35

600 Jahre Universität Rostock

Keine zwei Jahre mehr trennen uns von dem Tag, an dem unsere Universität 600 Jahre alt wird. Um auch an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät dieses Jubiläum würdig vorzubereiten, hat sich im März 2011 die Arbeitsgruppe *Geschichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät* konstituiert. Sie versteht sich als eine Untergruppe des zentralen Arbeitskreises *Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*.

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ist an der Universität Rostock im Jahre 1951 gegründet worden. Die Geschichte ihrer Fachdisziplinen ist aber auch in Rostock viel älter. Die Wurzeln unserer Fakultät sind in der mit der Universitätsgründung entstandenen Artisten- bzw. Philosophischen Fakultät zu finden. Diese Entwicklung – auch im Kontext mit der Geschichte der Universität – darzustellen, haben sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe vorgenommen.

Dazu soll einerseits eine Festschrift entstehen, andererseits sollen Lehrveranstaltungen und Kolloquien angeboten werden, damit sich die Studierenden und die Mitglieder der Fakultät mit der Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in Rostock vertraut machen können. Seit November 2011 erscheinen in jedem Monat auf der Homepage der Arbeitsgruppe Kalenderblätter, die Gelehrte, deren Leben und Werk, institutionelle Entwicklungen sowie den universitären Alltag vorstellen.

<http://www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/>

Die vorliegende Ausgabe gibt die Kalenderblätter des Jahres 2017 wieder.

Die Arbeitsgruppe fühlt sich außerdem der Pflege von Kontakten zu den Alumni unserer Fakultät verpflichtet. Dazu hat sie die Erarbeitung einer Übersicht der Promotionen und Ehrenpromotionen auf mathematisch-naturwissenschaftlichem Gebiet für die Zeit von 1945 bis 1980 initiiert. In den Jahren des Doppeljubiläums der Hansestadt Rostock und der Universität 2018 / 2019 werden Goldene Doktorurkunden im Rahmen von Fakultätskolloquien überreicht.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit sind die Sammlungen der Fakultät. Einige wie die Zoologische sind hervorragend aufgearbeitet und präsentiert, andere wie die Farbstoffsammlung harren ihrer Erfassung und Nutzung.

01. Februar 2018

Gisela Boeck

Erläuterungen zum Titelbild



Neue Gebäude auf dem Campus Südstadt mit Straßenschild (Foto: F. Mitschke/IfPh).

Die Albert-Einstein-Straße in der Rostocker Südstadt ist eine frisch sanierte Verbindung zwischen dem Südring und der Erich-Schlesinger-Straße. Der Campus Südstadt der Universität Rostock beherbergt seit 2001 Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Hier an der Albert-Einstein-Straße sind sowohl die Institute für Biowissenschaften und Chemie als auch das Institut für Physik zu finden. Das Institut der Mathematik ist (noch) auf dem Campus Ulmenstraße anzutreffen.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Physik-Neubaus (bezogen 2015) befinden sich das Konrad-Zuse-Haus mit Informatik und IT- und Medienzentrum ITMZ (2011) sowie die Mensa (1999) und die Universitätsbibliothek (2004). Zur Zeit entsteht zwischen dem Forschungsbau des Departments Leben, Licht und Materie (LLM, 2015) der Interdisziplinären Fakultät und dem Leibniz-Institut für Katalyseforschung (LIKAT, 2005, 2009, 2015) ein Erweiterungsbau Chemie (Rohbau 2018).

Das Titelbild mit Fotos von Prof. **Fedor Mitschke** zeigt das Straßenschild der Campusachse sowie links oben die Bereichsbibliothek Südstadt (Albert-Einstein-Straße 6), rechts daneben das Institut für Chemie (Albert-Einstein-Straße 3a), darunter die Neubauten des Instituts für Physik (Instituts- und Hörsaalgebäude, Albert-Einstein-Straße 23/24) sowie das Forschungsgebäude LLM. Aber wo ist die Mathematik?

Wir zitieren aus der baulichen Entwicklungsplanung der Universität Rostock: „Am Standort Südstadt sind bzw. werden die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (Biowissenschaften, Chemie, Physik und Mathematik), die Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät, die Fakultät für Informatik und Elektrotechnik, die Fakultät für Maschinenbau und Schiffstechnik mit allen Spezialflächen, Hörsälen und Seminarräumen sowie die zentralen Organisationseinheiten ITMZ sowie die zu den genannten Fakultäten gehörigen Bereichsbibliotheken einschließlich der Bibliothekszentrale konzentriert.“

Lassen wir uns überraschen. Noch sind Baufelder frei.

Reinhard Mahnke

Lebensdaten
 * 28.4.1835
 † 24.3.1908

Carl Grosschopff – ein Alumnus der Universität Rostock



Carl Grosschopff (Foto: [1]).

Carl Hermann Otto Grosschopff, am 28.4.1835 in Güstrow als Sohn des Schneiders, Ausschussbürgers und Kirchenvorstehers Heinrich Georg Carl Grosschopff geboren, absolvierte eine Apothekerlehre in Güstrow und Bützow. Drei Semester studierte er – jedoch ohne reguläre Immatrikulation – in Rostock bei **Johannes August Christian Roper** (1801–1885), **Hermann Karsten** (KB 03/2013) und **Franz Schulze** (1815–1873), im chemischen Laboratorium erlernte er die Ausführung analytischer Operationen, so berichtet Grosschopff in seinem Lebenslauf. Im WS 1854/55 legte er vor dem Medizinalkollegium die Apothekerprüfung ab.

Es folgten Gehilfenjahre in Schwerin sowie in der Schweiz in einer Apotheke in Zug und in Basel. 1860 übernahm Grosschopff für kurze Zeit die Leitung der Apotheke in Stavenhagen, da der Besitzer Carl Grischow (1793–1860) – übrigens auch Ehrendoktor der Universität Rostock – verstorben war.

Ab 1861 arbeitete Grosschopff als Chemiker und Apotheker im Laboratorium des Friedrich Witte (1829–1893) in dessen Hirsch-Apotheke in Rostock. Schon bald wurde er als Leitender Chemiker mit Forschungsaufgaben in der von Witte 1862 gegründeten chemischen Fabrik betraut. In dieser Zeit begann übrigens eine langjährige Freundschaft mit dem nachmals so bedeutenden in Dorpat lehrenden Pharmakologen und Ordinarius Georg Dragendorff (1836–1898), der seine Apothekerausbildung bei Friedrich Witte absolviert hatte, als Assistent am Chemischen Institut der Universität Rostock arbeitete und dort 1861 promovierte. Dieses Ziel strebte auch Grosschopff an. Mit der Arbeit „Das Petroleum und seine Bestandtheile besonders das Petroleum-Aether in chemisch-technischer Beziehung“ und einer Prüfung in Chemie, Botanik und Physik erlangte er den Titel Dr. phil. [2].

Der Absatz pharmazeutischer Präparate der Chemischen Fabrik Witte gestaltete sich anfangs schwierig. Ein erster großer Erfolg, der die Firma weltweit zum Marktführer dieses Produkts machte, war 1871 das von Grosschopff entwickelte Verfahren zur Gewinnung von besonders reinem kristallinen Coffein aus Teestaub, der billig aus den Lagerhäusern bezogen werden konnte.

Dieses Coffein, bis 1895 Verkaufs- und Exportschlager, begründete wegen seiner Qualität nachhaltig den Aufstieg und das Wachstum der Firma Witte, die nun rasch mit weiteren Produkten aus dem Laboratorium Grosschopffs nachlegte: 1873 folgte Pepsin, 1877 Pepton und Labpulver, 1880 Pancreatin und 1887 schließlich Papain. Von „bahnbrechenden Forschungsergebnissen“ ist in diesem Zusammenhang die Rede. Doch waren es nicht nur die Erfolge im Labormaßstab, wie die chemisch reine Isolierung der Enzyme, auf die sich die Charakteristik der Grosschopff'schen Leistung bezieht, sondern auch die Entwicklung von Technologien für eine günstige, qualitativ hochwertige Massenfertigung. Ein weiterer Welterfolg – neben dem Coffein und Pepsin – wurde das Witte'sche Pepton, das 1879 Robert Koch (1843–1910) für die Bakterienzüchtung besonders hervorhob. Auf nationalen und internationalen Ausstellungen und Messen erhielten die im Witte'schen Laboratorium unter Leitung von Grosschopff entwickelten pharmazeutischen Produkte zahlreiche Anerkennungen und Auszeichnungen.

Dreißig Jahre arbeitete Carl Grosschopff sehr erfolgreich für die Chemische Fabrik Witte. Zunehmende gesundheitliche Probleme veranlassten ihn, sich zum Jahresbeginn 1891 in den Ruhestand zu verabschieden. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Rostock, in der Stadt, in der er sich besonders wohl fühlte, – auch weiterhin geistig rege, vielseitig interessiert und öffentlich in verschiedener Weise ehrenamtlich engagiert.

Am 24.3.1908 starb Carl Grosschopff. Im Nachruf von Friedrich-Carl Witte (1864–1938), seit 1893 Firmeninhaber, wurden noch einmal „die organisatorische Tatkraft, der erfinderische Geist und die ausgezeichneten Kenntnisse des Entschlafenen“ besonders hervorgehoben. Er – selbst ehemals Schüler von Grosschopff im Firmenlabor – charakterisierte den Chemiker als „einen Lehrchef allerersten Ranges“ sowie „außerordentlich befähigten Gelehrten und Praktiker“ [3].

Günter Kruse

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-januar-2017/

Quellen

- [1] Mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Hansestadt Rostock, Signatur 3.18.1. P 479, Grosschopff, C.
- [2] Universitätsarchiv Rostock, Promotionsakte Carl Grosschopff.
- [3] F. C. Witte: Lebenserinnerungen. 2. Teil, Rostock, 1939, S. 130 und S. 139.

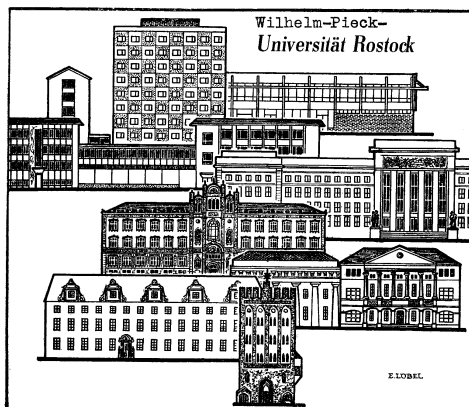
Eine vollständige Liste der Literatur und der Quellen kann beim Autor erbeten werden.

Zur Neuererbewegung an der Sektion Physik

In einer aktuellen Pressemeldung der Universität Rostock (vom 16.01.2017) ist zu lesen, dass das Patent- und Normenzentrum (PNZ) der Universitätsbibliothek Rostock positiv evaluiert wurde [1]. Die Leiterin Dr. Jutta Köwitz (Chemiestudium 1976–1981) und Mitarbeiter Dr. Erik Schreiber (Physikstudium 1985–1990) sind Ansprechpartner zum Patent- und Markenschutz. Die Recherche in Datenbanken fördert die DDR-Patente zu Tage, so 16 von Dr. Fritz Kuhlmann (1940–1998) und 14 von Dr. Wolfgang Schütt (geb. 1945). Nicht so leicht aufzuspüren sind die unzähligen Neuerervorschläge, die bis 1989 an der Universität Rostock eingereicht werden.

Hier soll beispielhaft an das Neuererwesen zu DDR-Zeiten an der Sektion Physik erinnert werden. Als staatlich gelenktes Verfahren hat es einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Die reproduzierte Urkunde zeigt, dass im Jahr 1977 Kollegin Renate Nareyka (geb. 1954, leider mit Schreibfehler im Vornamen) eine Vergütung von 40 M (Mark der DDR) für ihren Neuerervorschlag *EDV-Erfassung von Sonderdrucken* erhält. Die Urkunde ist unterschrieben vom Direktor der Sektion Physik Prof. **Heinz Ulbricht** (geb. 1931) und vom Leiter für Neuererwesen Dr.-Ing. Bernhard P. Rother (geb. 1934).

Kollege(in) Reante Nareyka
Struktureinheit Sektion Physik



NEUERERVORSCHLAG

108/6/77 - EDV-Erfassung von Sonderdrucken

Der von Ihnen eingereichte Neuerervorschlag wurde realisiert und in Benutzung genommen. Für den erzielten volkswirtschaftlichen Nutzen erhalten Sie eine Vergütung in Höhe von

M 40,-

Wir danken Ihnen für die Unterstützung bei der planmäßigen Erfüllung unserer Aufgaben und hoffen auf Ihre weitere aktive Mitarbeit.

Rostock, den 2.9.1977

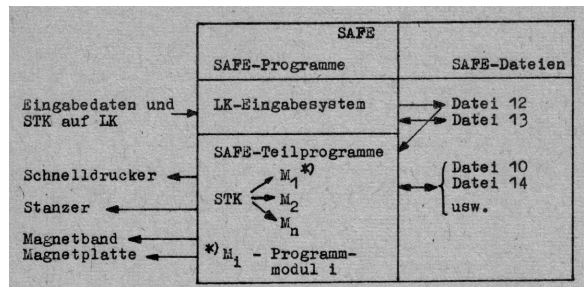
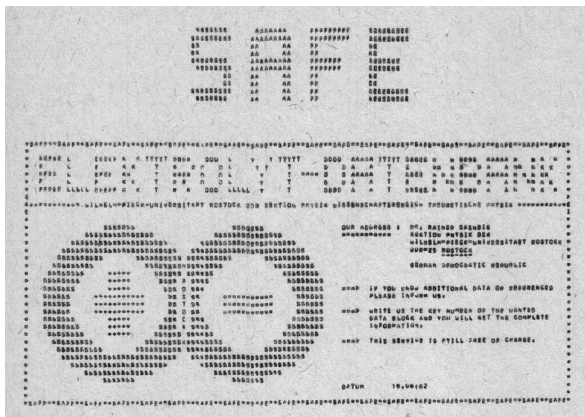
Anerkennung für aktive Mitarbeit
in der
Neuerer- und Rationalisatorenbewegung

Heinz Ulbricht
Direktor der Struktureinheit.

Bernhard P. Rother
Leiter des Büros für Neuererwesen

Laborantin Renate Nareyka erhält eine Prämie für die Literatur-Erfassung im Zusammenhang mit der Rostocker Elektrolyt-Datenbank SAFE.

Die Elektrolyt-Datenbank ist lochkartenorientiert, auch noch in der Version SAFE 77. Sie ist sicherlich keine Erfindung im Sinne des heutigen Patent- und Markenschutzes. Der Leiter des Projekts SAFE, **Rainer Sändig** (geb. 1944), erhält ebenso wie Renate Nareyka und weitere Bearbeiter finanzielle Anerkennung als Neuerer und Rationalisator.



Die Rostocker Elektrolyt-Datenbank entsteht ab 1970 und ist ein Programmsystem und eine Datensammlung, zuerst für BESM-6, danach als Version SAFE 77 für ESER 1040. Reproduktionen aus [2]: Titelausdruck (li.) und Struktur-Diagramm (re.).

Der Plan von Dozent Rainer Sändig, in der Rostocker Elektrolytforschungsgruppe einen eigenen modernen Rechner aus westlichen Komponenten zusammenzubauen, überlebt sich letztendlich durch den Mauerfall. Bei seinen NSW-Reisen (ins nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet, insbesondere in die USA) kann Sändig sicherlich Know-How und Speicherchips erwerben. Der Austausch von Wissenschaftlern und Studenten zwischen der Universität Rostock und der Brown-University in Providence (Rhode Island, USA) wird 1979 vereinbart und die Physik ist daran beteiligt. Aber bekannterweise können nur Reise-Kader ins NSW fahren. Im Herbst 1989 ist damit Schluss, so wie auch die DDR-Neuererverordnung am 08.08.1990 aufgehoben wird.

Reinhard Mahnke und Erik Schreiber

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-februar-2017/

Quellen

- [1] Patent- und Normenzentrum positiv evaluiert. Pressemeldung der Universität Rostock vom 16.01.2017.
- [2] R. Sändig, K. Scherwinski, M. Grigo: Die Rostocker Elektrolyt-Datenbank SAFE. Rostocker Physikalische Manuskripte, Heft 6, Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, 1983.

In dunkler Zeit – Rostocker Mathematiker zwischen 1933–1935 (I)

Das Rostocker Mathematische Seminar bestand 1933 lediglich aus dem Ordinariat, einem planmäßigen Extraordinariat und einer Hilfsassistentenstelle, die i. d. R. halbjährig wechselnd durch Postdoktoranden besetzt wurde.

Das Ordinariat hatte seit 1928 in Nachfolge **Otto Staudes** (KB 03/2012) der Geometer **Robert Furch** (1894–1967) inne. Zu dessen mathematischen Lehrern zählten in Tübingen Alexander von Brill (1842–1935) und Ludwig Maurer (1859–1927) sowie postgradual in Göttingen Felix Klein (1849–1925) und David Hilbert (1862–1943). Furch habilitierte 1923 in Hamburg als Assistent Wilhelm Blaschkes (1885–1962). Nach seinem Ruf an die Universität Rostock bestand diese enge Beziehung zum Hamburger Mathematischen Seminar weiter. Furch pflegte sie durch regelmäßige Besuche und nutzte sie zur Gewinnung geeigneter Nachwuchswissenschaftler.



Robert Furch,
(Foto: aus [8]).

Das Extraordinariat bekleidete als Nachfolger des ebenfalls aus der Hamburger Schule stammenden **Otto Schreier** (1901–1929) der Differentialgeometer **Gerhard Thomsen** (1893–1934). Damit wurde einer der begabtesten und kreativsten Mathematiker dieses Forschungsgebietes gewonnen. Thomsen hatte 1923 in Hamburg promoviert, zwischen 1926/27 als Rockefeller-Stipendiat in Rom bei Tullio Levi-Civita (1873–1941) gearbeitet und 1928 unter Blaschke habilitiert. Er gehörte bald zu den engsten Mitarbeitern Blaschkes und war mit ihm freundschaftlich verbunden.

Furch und Thomsen waren gleichzeitig die Direktoren des Mathematischen Seminars, wobei – bis auf wenige Ausnahmen – die Geschäftsführung bei Furch lag. Beide Professoren gehörten dem Konzil der Universität an.

Schon 1932 und noch verstärkt nach dem Machtantritt Hitlers begannen auch an der Universität Rostock die nationalsozialistische Gleichschaltung und die Durchsetzung des Führerprinzips. Der allgegenwärtige Druck der nationalsozialistischen Studenten- und Dozentenschaft sowie Aufrufe des

Rektors **Paul Schulze** (1887–1949) zwangen Studierende und Lehrende, sich öffentlich zum Führer zu bekennen. Am 11. November 1933 fand in Leipzig eine sogenannte Feier der *nationalsozialistischen Revolution* statt, auf der das Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat vorgetragen wurde. Im Gegensatz zu Blaschke fuhren Furch und Thomsen nicht zu dieser Veranstaltung.

Robert Furch war Mitglied und Zweigleiter der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Rostock) und stand trotz zunehmender Anfeindungen zu deren Werten, was durchaus Mut verlangte. Dem musischen und feinsinnigen Furch war die nationalsozialistische Rhetorik fremd. Verfechter der NS-Ideologie hielt er für „zu dumm, um zu verstehen, was Anthroposophie ist; daher werden sie uns nicht verfolgen“ [4]. Doch er irrte: Am 1. November 1935 wurde die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland per Dekret verboten.



Gerhard Thomsen,
(Foto: UAR).

Der eher als apolitisch geltende Gerhard Thomsen exponierte sich am 22.11.1933 mit einem dreiteiligen Vortrag vor der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachschaft der Rostocker Universität. Er sprach *Über die Gefahr der Zurückdrängung der exakten Naturwissenschaften an den Schulen und Hochschulen* und kritisierte – viel beachtet – das Niveau der universitären mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung. Insbesondere prangerte er die Überlastung der Studenten durch politische Schulungs- und Wehrlager an, indem er sagte:

„Wir brauchen auch die Sportplätze und Exerzierplätze der Schulung des Gehirns und der Konzentrationsschulung für die geistigen Fachsoldaten des nationalsozialistischen Reiches.“

Damit erschütterte er die Legitimation der sich „revolutionär gebärdenden und über die Anforderungen solider Studienarbeit hinwegsetzenden“ NS-Studentenfunktionäre [5] und der eifrigen Vertreter der nationalsozialistischen Dozentschaft wie des Chemikers **Franz Bachér** (1894–1987). Umkleidet von nationalsozialistischem Wortschatz, den er teilweise von Blaschke [6] übernommen hatte, zeigte sich aber auch Thomsens nationalistisch-elitär geprägtes Denken:

„Wir müssen uns klar sein, dass in einem künftigen Kriege ein erfinderischer Kopf, der ein neues Kampfmittel ersinnt, wichtiger sein kann als tausend Soldaten.“

Nach dem Vortrag sollen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden sein, entsprechende Akten sind nicht mehr auffindbar, es bleibt unklar, ob diese tatsächlich mit Thomsens Ausführungen zusammenhingen. Am 4. Januar 1934 beging Thomsen Selbstmord, er ließ sich vom Frühschnellzug Warnemünde-Hamburg bei Papendorf überfahren.

Sowohl die damalige Tagespresse als auch Ausführungen des späteren Rektors **Kurt Wachholder** (1893–1961) während seines Entnazifizierungsverfahrens 1946 sprechen für einen Suizid, in älterer Literatur wird dieser als „vermutlich politisch motiviert“ [6–8] gewertet. Wachholder berichtete von einer Sitzung des Konzils, in der ein Professor, dessen Namen er vergaß, Partei gegen Beschimpfungen von Kollegen durch Bachér ergriff, aber am Folgetag Selbstmord beging. Infrage kommt nur Thomsen. Die wahren Gründe für Thomsens Tod sind bis heute unklar [10]. Sein Vortrag wurde 1934 vollständig in *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* und 1944 in Teilen in *Physikalische Blätter* publiziert.

Gegen den ausdrücklichen Wunsch Furchs war 1934 das nun freie Extraordinariat nicht erneut der Reinen Mathematik, sondern im Interesse des rüstungswichtigen Flugwesens (Heinkel-Werke) der Angewandten Mathematik gewidmet worden. Der eigentlich drittplatzierte **Curt Schmieden** (1905–1991) – ausgewiesener Mathematiker, Aerodynamiker, aber auch Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes, seit dem 1. Mai 1937 auch Mitglied der NSDAP – erhielt den Ruf nach Rostock, wo er selbst 1923 ein Semester studiert hatte. Schmieden intensivierte die bestehende Zusammenarbeit mit den Heinkel-Werken und hielt Vorlesungen über Praktische Mathematik, Schwingungslehre, Theoretische Aerodynamik und Statik der Metallkonstruktionen [1].



Curt Schmieden,
(Foto: UAR).

Nachtrag

Furch verlor 1942 bei der Bombardierung Rostocks sein Haus. Seine Frau ging darauf mit den fünf Kindern ins elterliche Haus nach Tübingen, wohin Furch

im Februar 1945 folgte. Dort war er 1945/46 kommissarischer Bürgermeister in Tübingen-Lustnau und Mitglied der Entnazifizierungskommission für Süd-Württemberg. Im Frühjahr 1946 erhielt Furch einen Ruf als ordentlicher Professor für Mathematik an der neu gegründeten Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Er starb am 7. November 1967 [10].

Schmieden erhielt 1937 einen Ruf als ordentlicher Professor an die TU Darmstadt und übernahm Forschungen für die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt. Ende Oktober 1945 wurde er aus politischen Gründen aus dem Staatsdienst entlassen, jedoch nach dem Entnazifizierungsverfahren und Einstufung als Mitläufer 1946 erneut eingestellt (Emeritierung 1970). 1957/58 war er Rektor der TU Darmstadt. Er starb am 8. Februar 1991 in Darmstadt [3].

Andreas Straßburg

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-maerz-2017/

Wir danken Herrn Florian Detjens für seine Hinweise und Kommentare.

Quellen

- [1] Eintrag zu Robert Furch im Catalogus Professorum Rostochiensium:
<http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001315>
- [2] Eintrag zu Gerhard Thomsen im Catalogus Professorum Rostochiensium:
<http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001318>
- [3] Eintrag zu Curt Schmieden im Catalogus Professorum Rostochiensium:
<http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001319>
- [4] H. Wefelscheid: Hans Zassenhaus (1912–1991). Mitt. Math. Ges. Hamburg 19, 2000, S. 155–166.
- [5] F.-W. Kersting: Militär- und Jugend im NS-Staat: Rüstungs- und Schulpolitik der Wehrmacht. Wiesbaden, Dt. Univ.-Verl., 1989.
- [6] G. Tiedt: Gerhard Thomsen 1899–1934. Universitätsarchiv Rostock Nachlass W. Engel, Rostock, 1989.
- [7] M. Pinl: Kollegen in einer dunklen Zeit. III Teil. Jahresbericht Deutsche Mathematiker-Vereinigung (DMV) 73, 1972, S. 205–206.
- [8] W. Engel: Mathematik und Mathematiker an der Universität Rostock 1419–2004. Rostock. Math. Kolloq. 60, 2005.
- [9] M. Buddrus, S. Fritzlar: Die Professoren der Universität Rostock im Nationalsozialismus, München: Saur 2007, S. 404.
- [10] W. Benz, G. Ewald: Robert Furch zum Gedächtnis. Jber. DMV 72 (1970), S. 63–69.

Insel Langenwerder - 1945 bis 1997 Außenstation der Biologen unserer Universität

Durch eine Reihe von Zufällen kam das seit vielen Jahrzehnten als Möweninsel bekannte, nur etwa 20 ha große Eiland, nördlich von Poel in der Wismar-Bucht gelegen und seit über 100 Jahren unter Naturschutz stehend, in den Verantwortungsbereich der Universität Rostock. Auslöser war die begeisterte Ornithologin Karoline Krüger, die Anfang 1945 als Kriegsflüchtling aus Ostpreußen nach Mecklenburg gekommen war und sich unbedingt um den Schutz der auf dem Langenwerder brütenden Vögel kümmern wollte. Auf Veranlassung der damaligen Verwaltung in Schwerin wurde die Philosophische Fakultät der Universität Rostock damit beauftragt und K. Krüger als Vogelwärterin eingestellt. Leider konnte sie dieses Amt nur eine Saison ausüben, weil sie im August 1946 ermordet wurde.

In der Folgezeit waren es vor allem Rentner, die für ein geringes Entgelt die Funktion als Vogelwärter ausübten. Das änderte sich erst, als es Anfang der 1960er-Jahre gelang, diese Stelle durch die Festanstellung eines ausgebildeten Diplom-Biologen aufzuwerten und damit nicht nur die Qualität der ornithologischen Betreuungsarbeit grundlegend zu verbessern, sondern im Zusammenhang mit der Konzentration von Forschung und Lehre auf die sogenannten „marinen Eiweißträger“ den Langenwerder mit den umgebenden Gewässern in zunehmendem Maße als Freilandlabor zu nutzen.



Blick vom Gollwitzer Strand auf die Insel Langenwerder
(Foto: G. Fulda, 2010).

Um dafür die Voraussetzungen zu schaffen, wurde an das bereits bestehende Vogelwärterhäuschen unter oft abenteuerlichen Umständen in fast ausschließlich freiwilligen Einsätzen von Studenten und Mitarbeitern der Rostocker Biologie ein Anbau errichtet, der als Labor eingerichtet wurde.

Die Palette der bearbeiteten Themen war zunächst recht breit gefächert und reichte von verhaltensbiologischen und physiologischen Untersuchungen an den Brutvögeln bis zur Nahrung von jungen Plattfischen und entwicklungsphysiologischen Fragen an Kleinkrebsen. Das Hauptaugenmerk war aber auf die Erkundung der Ökologie der umgebenden Flachgewässer mit ihren vielfältigen Lebensräumen gerichtet.

Die bearbeiteten Komplexe dienten in der Regel der Anfertigung von Examensabschlussarbeiten für das Diplom oder Lehramt und umfangreichere Untersuchungen führten nicht selten zur Promotion.

Für die Ausbildung der zukünftigen Biologen und Biologielehrer war der Langenwerder in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen konnten die Studenten während eintägiger Exkursionen, die zum festen Bestandteil des Ausbildungsprogramms gehörten, das Leben auf einer Vogelinsel näher kennen lernen und vor allem mit aktuellen Problemen des Natur- und Umweltschutzes konfrontiert werden. Zum anderen dienten die Aufenthalte besonders für die Biologie-Studenten der qualifizierten Materialsammlung für meeresbiologische Praktika.



Studentenexkursion Anfang der 1980er-Jahre: Überfahrt von Gollwitz/Insel Poel zum Langenwerder (Foto: T. Hübener).

Nach der politischen Wende 1989 nahm das Interesse an Außenstationen in den biologischen Einrichtungen der Universität Rostock ab und so wurde schließlich 1997 die Verantwortung für den Langenwerder vom Kultusministerium des Landes M-V dem Landwirtschafts- und Umweltministerium übertragen. Die konkrete Betreuung liegt seitdem in den Händen des „Vereins Langenwerder zum Schutz der Wat- und Wasservögel e.V.“

Ulrich Brenning

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-april-2017/

Nach der Dritten Hochschulreform – wir waren die ersten Absolventen

Anfang September 1969 begannen 23 Studenten ihr Fachstudium an der Universität Rostock, Sektion Chemie, Buchbinderstraße 9.

Die Vorgaben gemäß der Dritten Hochschulreform sahen ein auf vier Jahre verkürztes Chemiestudium vor, um so Absolventen in ihrem künftigen Arbeitsfeld schneller als bisher einsetzen zu können. Die Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte der Universität sollten sich dabei mehr an den gesellschaftlichen Erfordernissen im Sinne von „Theoria cum praxi“ orientieren. Die politische Einflussnahme der Massenorganisation Freie Deutsche Jugend und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sowohl auf die Studenten als auch auf den Lehrkörper war ein wichtiges Anliegen des Staates.

Die Ausgangssituation für ein gemeinsames Zusammenwirken in dieser neuen Lebensetappe als Studenten der ältesten Universität Nordeuropas war gut: Bis auf sechs Kommilitonen aus Rostock und Umgebung waren alle im Studentenwohnheim in der Friedrich-Engels-Straße (heute St.-Georg-Str.) nahe der Universität untergebracht. Somit konzentrierte sich das Areal, in dem unsere Ausbildungsstätten zu finden waren, zwischen der Hermannstraße (Physikalisch-chemisches Institut), dem Rosengarten (Laborbaracke für anorganisches Praktikum), dem Universitätsplatz (Sektion Physik sowie Aula der Uni) und der Buchbinderstraße mit dem Chemischen Institut. Hier sorgten sieben Professoren und drei Dozenten mit Unterstützung der Assistenten für unsere wissenschaftliche Ausbildung.

Die Studien- und Stundenpläne waren bei einem maximal zehnstündigen Tagesprogramm so abgestimmt, dass nur wenig Lehrstoff gegenüber der fünfjährigen Ausbildung gestrichen wurde. Vergleiche der Studienbücher über mehrere Jahre vor und nach 1969 zeigten Streichungen von zeitintensiven Praktika (z. B. Mineralogie), demgegenüber wurden moderne apparative Methoden zur Strukturaufklärung, Vorlesungen zur Quantenchemie oder Praktika an elektronischen Rechnern neu ins Programm aufgenommen. Die meiste Zeit zugunsten des Studiums ergab sich aus der Verkürzung der Semesterferien, die wir nur noch im Sommer vier bis sechs Wochen hatten. Darüber hinaus fielen in diese Zeit eine zweimal fünfwöchige militärische Ausbildung der Studenten und ein Lehrgang in Zivilverteidigung für die Studentinnen.

Die materiell-technische Basis an der Sektion Chemie war auf Grund der sehr alten Bausubstanz und mangelnder Finanzen befriedigend. Diese Situation konnte durch Industrieverträge zur Herstellung von bioaktiven Substanzen zeitweise verbessert werden und führte darüber hinaus zur Anschaffung eines eigenen NMR-Spektrometers der Firma Tesla. Höhepunkte während der Ausbildung wie der Studentenaustausch mit der ungarischen Partner-Universität Debrecen, das Betriebspraktikum im Chemiekombinat Bitterfeld und die Bewirtschaftung des Studentenkellers schweißten ein echtes Team zusammen, das bis auf zwei Exmatrikulationen das Studium nach vier Jahren – im Sommer 1973 – erfolgreich abschloss und bis heute regelmäßig Kontakt hält, wie das Bild unseres Seminargruppentreffens zeigt.



Erstes Absolvententreffen 1998 in Rostock vor dem Chemischen Institut.

V. l. n. r. vorn: Hannelore Langer, Ingelore Apelt, Reiner Osten, Marianne Kitzig, Hellmuth Prieb, Petra Franke, Martin Kücken, Gerhard Zingler, Hans-Joachim Block
hinten: Hans-Peter Kruse, Jürgen French, Christiana Zingler, Burkhard Kaußmann, Heinrich Schwarzer, Regine Noppe (Foto: aus dem Besitz des Autors).

Aus der Fortsetzung als Aspirant, Forschungsstudent oder Assistent resultierten insgesamt neun Promotionen mit dem Grad Dr. rer. nat. bzw. Kand. chim. nauk bei den beiden Absolventen der Universitäten in Lenin-grad und Woronesh.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Gerhard Zingler für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchsicht des Beitrages.

Jürgen French

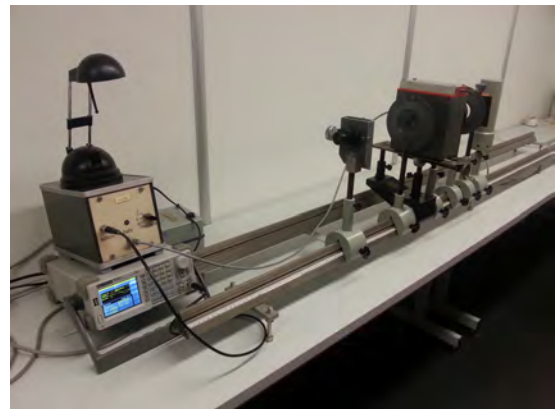
www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-mai-2017/

Das Physikalische Praktikum gestern und heute

Für das Sommersemester 1875 kündigt **Ludwig Matthiessen** (KB 11/2011), Ordinarius der Physik seit 1874, folgende Lehrveranstaltungen an [1, 2]:

1. erster Teil der Experimentalphysik,
2. Vorlesungen der praktischen Physik im Laboratorium,
3. Besprechungen über physikalische Gegenstände.

Aus dem unter Punkt 2 genannten praktischen Physik entwickelt sich das Physikalische Praktikum, zuerst als praktisch-physikalische Übungen (8-stündig, später 12-stündig) angezeigt. Aus diesen Veranstaltungen entstehen das *kleine physikalische Praktikum für Mathematiker, Mediziner, Chemiker sowie Pharmazeuten* und das *große physikalische Praktikum, Anleitung für wissenschaftliches Arbeiten für Geübte*. Heute vergleichbar mit dem Praktikum für Nebenfachstudenten sowie dem Grund- und Fortgeschrittenpraktikum für Physik-Studenten.



Links: Blick in das Grundpraktikum I auf dem rekonstruierten Dachboden im Institut für Physik am Universitätsplatz 3 (Foto: N. Enenkel, 1994, privat).

Rechts: Versuchsaufbau im Physikalischen Praktikum (Grundpraktikum III) im Neubau der Physik in der Albert-Einstein-Str. 23/24 (Foto: N. Enenkel, 2017, privat).

Im Physik-Institut am Universitätsplatz sind die Praktikumsräume zuerst im 2. Obergeschoss. In den 1950er-Jahren erfolgt der Ausbau des Dachbodens zum Praktikum, dessen Modernisierung 1993/94 beginnt (Foto li.) und 1997/98 endet. Nach dem Umzug 2015 in die Albert-Einstein-Str. befindet sich das Praktikum jetzt im Lehrgebäude (Ultraschallwellen-Versuch im Foto re.).

Nach der DDR-Hochschulreform 1968 wird an der Rostocker Sektion Physik eine selbständige Arbeitsgruppe *Physikalisches Praktikum* gegründet, dessen Leiter Dr. **Gerhart Ruickoldt** (1931–2001) wird. In der Folgezeit sind seit 1993 Dr. Ulrich Schnell (geb. 1942), seit 2004 Dr. Norbert Enenkel (geb. 1952), seit 2008 Dipl.-Ing. Dieter Bojarski (geb. 1948) sowie seit 2013 MSc. Stephan Graunke (geb. 1982) in verantwortlicher Position für das Praktikum tätig.

Der von Dr. Enenkel mitkonzipierte Versuchsaufbau *Beugung an stehenden Ultraschallwellen – Debye-Sears-Effekt* erlaubt die Messung der Ultraschallgeschwindigkeit. Dieser Versuch zur Sichtbarmachung stehender Ultraschallwellen in Flüssigkeiten, siehe Foto re., basiert auf einer Publikation von Ch. Bachem, E. Hiedemann und H. R. Asbach [3] und hat einen historischen Hintergrund zur Rostocker Physik. Die genannte Arbeit entsteht im Dezember 1933 in der Abteilung für Elektrolytforschung am Physikalischen Institut der Universität Köln. Die Autoren danken im Nachwort „dem Leiter der Abteilung, Herrn Prof. Dr. H. Falkenhagen, für sein großes Interesse und einige anregende Diskussionen im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen“.

Der theoretische Physiker und Elektrolytforscher **Hans Falkenhagen** (1895–1971) wird 1949 als Professor an die Universität Rostock berufen und gründet 1951 das Institut für Theoretische Physik, siehe (KB 02/2016). Seine Monografie *Elektrolyte* erlebt mehrere Auflagen und wird 1971 als *Theorie der Elektrolyte* [4] unter Mitwirkung vom damaligen Dozenten Dr. **Werner Ebeling** neu herausgegeben.

Reinhard Mahnke, Norbert Enenkel

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-juni-2017/

Quellen

- [1] Personalakte und Nachlass Ludwig Matthiessen, UAR.
- [2] Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Beamten, Institute und Studierenden der Universität Rostock, http://rosdok.uni-rostock.de/data/Preview-PuV/PDF/1874_SS_PV.pdf.
- [3] Ch. Bachem, E. Hiedemann und H. R. Asbach: Die Sichtbarmachung stehender Ultraschallwellen in Flüssigkeiten und eine neue Methode zur Bestimmung der Ultraschallgeschwindigkeit, *Zeitschrift für Physik* 87 (1934), S. 734–737.
- [4] H. Falkenhagen: *Theorie der Elektrolyte*, S. Hirzel Verlag, Leipzig, 1971.

In dunkler Zeit – Rostocker Mathematiker zwischen 1933–1935 (II)



Hans Julius Zassenhaus im Jahre 1984 (Foto: [1]).

Im November 1934 wurde die Hilfsassistentenstelle des Mathematischen Seminars durch **Hans Julius Zassenhaus** (1912–1991) besetzt. Zassenhaus, der bereits als Student im 6. Semester mit seinem „Schmetterlingslemma“ einen konstruktiven Beweis des Verfeinerungssatzes von Jordan-Hölder-Schreier lieferte, hatte gerade im Sommer 1934 am Mathematischen Seminar in Hamburg unter Emil Artin (1898–1962) mit „Auszeichnung“ promoviert. Artin erklärte, „dass er ihm jetzt nicht viel anbieten könne, aber Prof. **Furch** (KB 03/2017) in Rostock benötige einen Assistenten, dem er für 9 Monate im Jahr monatlich 150,- RM zahlen könne.“ [1]

Zur Besetzung der Stelle waren fachlichen Kriterien entscheidend, seit August 1934 aber auch ein Nachweis zur arischen Abstammung und Auskunft über politische Gesinnung und Zuverlässigkeit erforderlich. Am 7. November 1934 ging hierzu eine Anfrage an die zuständige NSDAP-Kreisleitung des bisherigen Wohnortes Altona. Die Antwort traf am 13. Dezember in Rostock ein: „Es wurde aber übereinstimmend von verschiedenen Seiten angegeben, dass Dr. Z. in politischer Beziehung nicht als einwandfrei bezeichnet werden kann. Dr. Z. hat sich im Januar ds. Js. in einem hiesigen Geschäft abfällig über Männer der Regierung und im besonderen über den Ministerpräsidenten Göring, geäußert. Als Dr. Z. hierauf aus dem Laden verwiesen wurde, äffte er in übler Weise den Hitlergruss nach. Nach vorstehendem ist es u. E. nicht angebracht, den Dr. Z. wie vorgesehen einzustellen.“ [1]

Bereits am 14. Dezember 1934 reagierte der Regierungsbevollmächtigte an der Universität, Otto Dehns (1876–1943), und schrieb an Furch: „Nach den von mir angestellten Ermittlungen vermag ich meine Zustimmung zur Einstellung des Dr. Zassenhaus . . . nicht zu erteilen. Sie wollen Dr. Zassenhaus zum 31. Dezember 1934 entlassen.“ [1]

Diese negative Beurteilung konnte für Zassenhaus das sofortige Ende der gerade begonnenen wissenschaftlichen Karriere bedeuten. Er reagierte umgehend, erhob bei der NSDAP-Kreisleitung Altona gegen die Beurteilung Einspruch und erreichte, dass bei Vorliegen von Empfehlungen durch Parteigenossen eine Revision erfolgen könne. Zassenhaus erhielt kurzfristig (sicher mit Unterstützung Furchs, Blaschkes und der Familie) zwischen dem 17. bis 27. Dezember 1934 vier überaus positive Gutachten von NSDAP-Mitgliedern:

von Studienrat Hartke (Mitglied der NSDAP-Ortsgruppe Bahrenfeld), von Professor Wilhelm Blotevogel (Dozentenbundführer an der Hamburger Universität), von Senator Prof. Dr. Hoffmann (Stadtschulrat in Hannover), von Professor Dr. **Pascual Jordan** (Physik, Universität Rostock).

Am 29. Dezember 1934 übergab Zassenhaus die Gutachten der NSDAP-Kreisleitung Altona. Zwischenzeitlich hatte Furch Dehns informiert, dass Schritte zur Revision des Urteils unternommen wurden. Dehns verschob daraufhin und nach Rücksprache mit dem Leiter des Ministeriums für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten in Mecklenburg-Schwerin Bildungsminister Wilhelm Bergholter (1897–1982) den Kündigungstermin auf das Semesterende (31. Januar 1935). Am 16. Januar 1935 formulierte Zassenhaus in Absprache mit Furch einen Brief an das Reichsunterrichtsministerium in Berlin mit der Darstellung des Vorgangs, der Bitte um Stellungnahme und der Beifügung der durch Blaschke beglaubigten Gutachtenkopien. Dieses Schreiben ging am 18. Januar 1935 über Dehns und Bergholter nach Berlin und gleichzeitig als Kopie an die Gauleitung Schleswig-Holstein in Kiel. Von dort traf über Bergholter am 5. März 1935 die erlösende Mitteilung ein:

„Da uns ein Beweis seiner nichtnationalsozialistischen Gesinnung fehlt, haben wir in Anbetracht seiner großen geistigen Fähigkeiten nichts dagegen einzuwenden, wenn die Kündigung des Dr. Hans Zassenhaus zurückgezogen wird.“

Am 8. März 1935 konnte Zassenhaus schließlich seinen Anstellungsvertrag unterschreiben. Bis Juni 1936 blieb er in Rostock, bereitete sich auf das Staatsexamen für das höhere Lehramt vor und schrieb sein epochemachendes Buch über Gruppentheorie [2, 3].

„Daß ein Mathematiker von 25 Jahren ein Lehrbuch schreibt, welches 30 Jahre lang das Standardwerk bleibt, aus dem jeder Student Gruppentheorie lernt, ist ein Wunder. Dass der Autor dadurch in seiner Forschung nicht aufgehalten wird, ist ein zweites Wunder.“ [3]

Man möchte hinzufügen, dass er dies trotz des politischen Drucks schaffte, ist das dritte Wunder.

Andreas Straßburg

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-juli-2017/

Quellen

- [1] Universitätsarchiv Rostock: Assistenten und Hilfskräfte des Mathematischen Seminars 1831–1941. Phil. Fak. 239.
- [2] H. Wefelscheid: Hans Zassenhaus (1912–1991). In: Mitt. Math. Ges. Hamburg, 19, 2000, S. 155–166.
- [3] W. Plesken: Hans Zassenhaus 1912–1991. In: Jber. DMV, 96, 1994, S. 1–20.

Chemie am Rosengarten – legendär

Eine unscheinbare Holzbaracke – versteckt hinter Bäumen und einem hohen Bretterzaun. Hier verdienten sich Generationen von Chemie-Studenten, Lehramtsstudenten, sogenannten Nebenfächlern und Lehrlingen ihre ersten Meriten bei chemischen Praktika.

Diese Baracke, die im Zweiten Weltkrieg in Prora auf der Insel Rügen gestanden hatte, war – ursprünglich als Übergangslösung für zwei Jahre – 1953 am Rosengarten errichtet worden. Schließlich musste sie statt der geplanten kurzen Zeit 38 Jahre durchhalten. 96 Arbeitsplätze in vier Praktikumsräumen und einige Nebenräume standen den Studenten und Lehrlingen zur Verfügung. Ende der 1960er-Jahre wurde ein Raum zum Glas- und Chemikalienlager umfunktioniert.

Bis zur Neugestaltung des Studiums im Zusammenhang mit der Dritten Hochschulreform verbrachten die Chemie-Studenten in den ersten zwei Jahren neben den Vorlesungen die Wochentage im Wesentlichen an ihrem Arbeitsplatz in der Baracke. Es war ein umfangreiches Pensum an Analysen und Präparaten zu bewältigen. Die Räume konnten von morgens bis abends genutzt werden – ohne dass eine Aufsicht anwesend war. Erst am späten Nachmittag kam der zuständige Assistent aus dem Institutsgebäude in der Buchbinderstraße herüber. Er nahm die Ergebnisse entgegen und gab entsprechende Hinweise. Ansonsten nutzte man Erfahrungen und Hilfe der Kommilitonen. Auch wenn zu Beginn der 1950er-Jahre sehr viele Chemiestudenten immatrikuliert worden waren, sank die Zahl bereits Ende jenes Jahrzehnts, sodass dann in jedem Studienjahr rund 25 Studenten waren. Zwischen den Studienjahren gab es einen engen Zusammenhalt. Das selbständige Arbeiten mit uneingeschränktem Zugang zu Chemikalien und wohl auch das Tragen eines ehemals weißen und später durch Säuren zerfressenen Kittels machten stolz, man hob sich von anderen Fachrichtungen ab. In der Baracke wurde gearbeitet, gegessen, getrunken und gefeiert.

Chemie in solch einem Gebäude zu betreiben, ist für uns heute unvorstellbar. Schließlich bestand fast alles aus Holz und Presspappe – Türen, Zwischenwände und Fenster. Die Fensterläden mussten abends geschlossen werden. Irgendwann wurden sie auf einer Seite wegen nicht mehr zumutbarer Reparatur einfach vernagelt, sodass bei Lampenlicht gearbeitet werden musste. In jedem Praktikumsaal standen zwei Kachelöfen, die im Winter ständig mit

Braunkohlebriketts befeuert werden mussten. Nachdem die Stelle eines Hausmeisters eingespart worden war, übernahmen Studenten gegen Bezahlung das Heizen. Hatten diese verschlafen, war es zu Arbeitsbeginn manchmal bitterkalt in den Räumen. Man behalf sich, indem alle Bunsenbrenner an den Arbeitsplätzen in Betrieb genommen wurden!

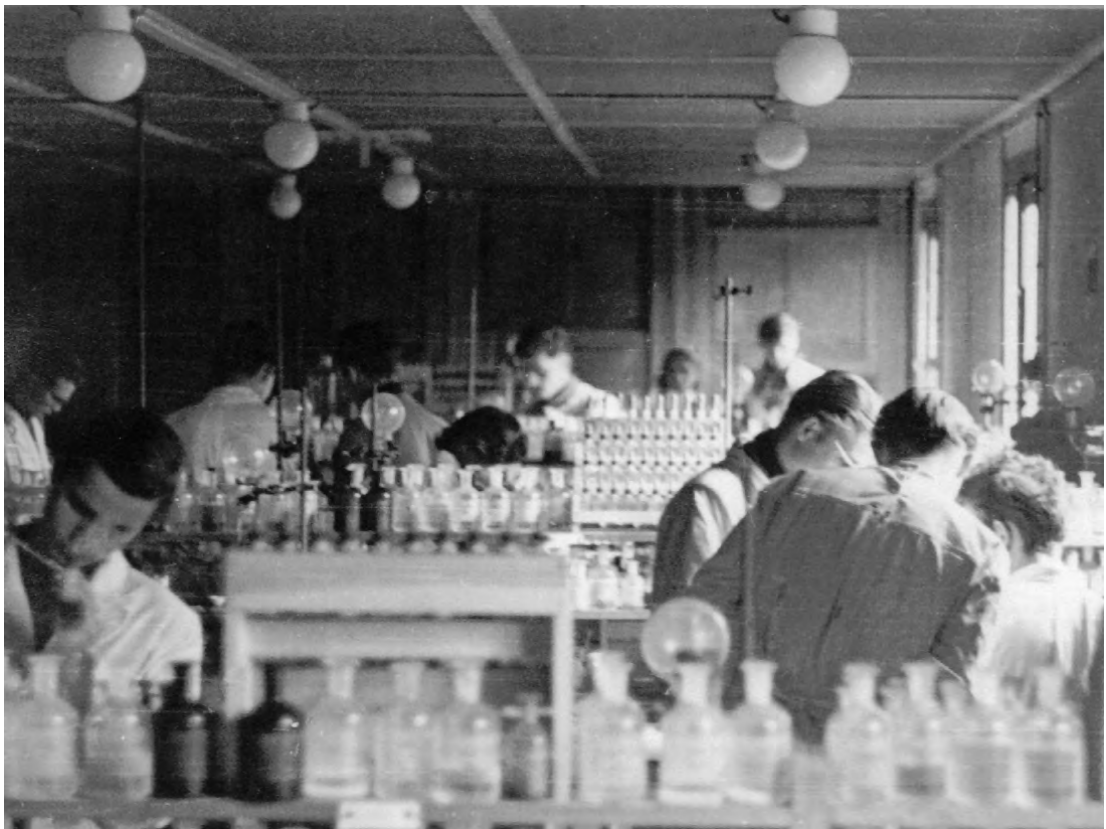


Blick auf die Laborbaracke am Rosengarten um 1975
(Foto: Sammlung des Instituts für Chemie).

Die durchaus funktionierenden Abzüge hatten nur symbolischen Wert. Die über das flache Dach abgesaugten Gase und Dämpfe kamen durch die Fenster und Türen wieder zurück in die Räume. Die Studenten standen ständig in einem Dunst aus Schwefelwasserstoff, Ammoniak und oder Chlorwasserstoff und anderen nicht unbedingt gesundheitsfördernden Gasen. Anlieger beschwerten sich regelmäßig zu Recht.

Natürlich gab es Betriebsbegehungen, die katastrophale Lage in der Baracke war auch in der Universitätsleitung bekannt – doch ein Neubau des

Chemischen Instituts kam nicht zustande. Die Baracke wurde mit Ausnahmegenehmigungen weiter betrieben, da man bei Einstellung des Betriebes die Ausbildung in den Fachrichtungen Chemie, Pharmazie, Physik, Geologie, Pädagogik, Biologie, Medizin, Landwirtschaft und Schiffbau gefährdet hätte. In einem Schreiben vom 12.9.1961 forderte der Direktor des Instituts für Anorganische Chemie, **Günther Schott** (1921–1985), eine völlige Generalüberholung und die Anschaffung moderner Labormöbel, da nur einfache Holztische ohne Abstellmöglichkeiten vorhanden seien [1]. Noch 1965 heißt es in einem Bericht: „Das in den Laboren vorhandene Mobiliar ist so alt wie die Baracke und demzufolge sehr abgenutzt, mit chemischen Flüssigkeiten durchtränkt und teilweise verzundert.“ Der Instandsetzung der Baracke wurde zugestimmt, damit sie noch „drei bis fünf Jahre voll funktionstüchtig sei“ [2]. Einige Jahre später gab es schließlich tatsächlich neue Labormöbel.



Im chemischen Praktikum Ende der 1950er-Jahre
(Foto: Sammlung des Instituts für Chemie).

In der Baracke war spätestens 1958 auch ein kleines Labor für den für das Gebäude verantwortlichen Assistenten geschaffen worden, der dort seine Dissertation anfertigte - unter den beschriebenen Bedingungen sicherlich

nicht einfach. Insgesamt waren es 12 sogenannte „Barackenchefs“. Außerdem war seit den 1960er-Jahren eine Laborantin ständig vor Ort.



Studentischer Arbeitsplatz in der Laborbaracke Ende der 1950er-Jahre
(Foto: Sammlung des Instituts für Chemie).

Die 1991 immatrikulierten Chemiestudentinnen und -studenten waren die letzten, die in der Baracke am Rosengarten ihre ersten chemischen Experimente durchgeführt haben. Im folgenden Jahr erfolgte der Umzug in die Räume der ehemaligen Schule für Veterinärmedizin im Dr.-Lorenz-Weg – wiederum als Zwischenlösung – und dann endlich 2001 in das neue Gebäude des Instituts für Chemie auf dem Südstadt-Campus. 1994 wurde die Laborbaracke abgerissen, schwere Technik war nicht nötig, ein normaler Bagger reichte. Anschließend wurde die Fläche begrünt.

Dieter Lange und Gisela Boeck

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-august-2017/

Quellen

- [1] Universitätsarchiv Rostock, Math.-Nat. Fak. 230, Institut für Anorganische Chemie, Erziehung und Ausbildung 1948–1965, Brief von Günther Schott vom 12.9.1961.
- [2] Universitätsarchiv Rostock, Math.-Nat. Fak. 230, Institut für Anorganische Chemie, Erziehung und Ausbildung 1948–1965, Protokoll vom 5.4.1965 über die am 31.3.1965 stattgefundene Betriebsbegehung.

Der Bioclub

Einer der kleineren Studentenclubs der Universität war der Bioclub, der sich von 1978 bis September 1996 [1] im Studentenwohnheim am Wilhelm-Pieck-Ring, heute Am Vögenteich 14, befand. Hier residierte der Club in einer „Ein-Raum-Neubauwohnung“. Man traf sich an den Abenden zwanglos zu Gesprächen und zum Feiern bei Bier und Wein. Außerdem wurden interessante Veranstaltungen mit Reiseberichten und naturwissenschaftlichen Themen angeboten. Der Club hatte in der Regel 1× pro Woche geöffnet, die Abende wurden gut besucht, sie waren ein wichtiger Bestandteil des studentischen Lebens in den Wohnheimen.

Das Umweltschutz-Wandbild im Bioclub avancierte zu einem beliebten Wahrzeichen des Clubs. Gemalt wurde es von künstlerisch begabten Studenten unter Leitung von Jörg-Peter Rabe. Das Bild beschäftigt sich mit der Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie: Auf der einen Seite der Traum einer Studentin von einer sauberen Umwelt. Auf der anderen Seite stand die existierende Umweltverschmutzung in der DDR. Die Künstler wagten 1988 Zukunftsvisionen, wie alternative Energieerzeugung und einen modernen ÖPNV, aufzuzeigen. Eine Kopie des Wandbildes ist heute im Eingangsbereich Am Vögenteichplatz 14 zu finden (Foto).



Kopie des Umweltschutz-Wandbildes aus dem Bioclub von 1988 (Foto: G. Fulda).

Der Bioclub galt ab Mitte der 80er-Jahre als ein Sammelbecken für ökologisch engagierte Studierende. Das Engagement machte vor den Toren des Clubs nicht halt. Die Studenten trafen sich zu Arbeitseinsätzen in den Naturschutzgebieten wie dem Hütelmoor und Kösterbeck. Stadtbekannt wurde der Club durch sein Engagement für den Erhalt des Lindenparks.

Zwei Jahre vor der Wende, entwickelte der Bioclub ein eigenes Veranstaltungsformat, welches weit über den Club hinaus bekannt wurde. Als Name hierfür wurde der wirksame Slogan „Nach uns die Sintflut“ gewählt. Nachdem die erste Veranstaltung 1987 gut gelang und gut besucht war, wurde die Folgeveranstaltung 1988 besonders intensiv vorbereitet und unter das Motto des Umweltthemas „Wasser“ gestellt. Präsentationen von Umweltinitiativen mit Informationsständen, eine Vortragsreihe sowie Konzerte mit den Liedermachern Reimar Gilsenbach und Gerhard Schöne sorgten dafür, dass diese Veranstaltung mit 1.600 Gästen in der Mensa Südstadt zu einem großen Erfolg wurde.

Der Bioclub gehörte bis zur Wende zu den FDJ-Studentenclubs. Die Koordinierung der Clubs durch die Hochschulgruppenleitung der FDJ machte die Öffentlichkeitsarbeit einfacher. So war es den Akteuren des Bioclubs möglich, ohne aufwendige Genehmigungen, Faltblätter und Plakate drucken zu lassen und selbst Umfragen zu Umweltthemen durchzuführen. Diesen Freiraum nutzten sie für ihre Arbeit bewusst aus.

Das Engagement für Umweltthemen stieß nicht immer auf Gegenliebe bei den staatlichen Organen. Nicht verwunderlich, dass die Stasi ein sehr waches Auge auf den Bioclub hatte. Schon allein die bloße Beschäftigung mit der Umweltproblematik war virulent. Sollte man dazu noch Engagement entwickeln, so lief man Gefahr, schnell auf Konfrontationskurs mit der Partei- und Staatsführung zu geraten. So versteht sich, dass die Stasi im Juni 1989 eine „Einschätzung zur politisch-ideologischen Situation unter den Biologiestudenten der W.-Pieck-Universität Rostock“ erarbeitete und diese der Hauptabteilung XX des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin „... zur Kenntnisnahme und operationellen Auswertung übergibt“ [2]. Die Stasi beauftragte drei Informelle Mitarbeiter (IM) zur Überwachung des Bioclubs.

Tomas Brückmann

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-september-2017/

Quellen

- [1] Nach Auskunft des Studentenwerkes Rostock wurde das Wohnheim Am Vögenteich 14 bis September 1996 vom Studentenwerk bewirtschaftet.
- [2] Ministerium für Staatssicherheit (1989): Operative Personen Kontrolle (OPK) *Pflanzen* in der persönlichen Akte von Tomas Brückmann, eingesehen in Leipzig 1994.

Molekularbiologie-Pionier bei den Rostocker Biologen

Vor fünfzig Jahren hatten wir Rostocker Biologen einen der Gründerväter der Molekularbiologie zu Gast: Max Delbrück (1906–1981) vom California Institute of Technology in Pasadena. Am 24. Oktober 1967 sprach er im Rahmen der *Arbeitsgemeinschaft Genetik* über „Molekularbiologie 1937“. Einen Tag darauf behandelte er „Phycomyces 1967“. Damals hatten wir am Institut noch genug Geld, um von einer kleinen Druckerei in der Kröpeliner Straße richtige Einladungen drucken zu lassen. Als diese ausgeliefert wurden, bekam ich einen Schrecken: Angekündigt wurde ein Vortrag unter dem nicht besonders originellen Titel „Molekularbiologie 1967“. Der aufmerksame Drucker hatte unseren Text korrigiert: 1937 habe es ja noch keine Molekularbiologie gegeben ... Ich erklärte ihm, dass Delbrück tatsächlich auf das Jahr 1937 Bezug nehmen wollte, weil er damals gemeinsam mit zwei Kollegen in Berlin-Buch einen der Grundbausteine der Molekularbiologie gelegt hatte. Der Drucker sah das ein und lieferte uns kurzfristig und ohne weitere Kosten neu gedruckte Einladungen.



Erhard Geißler und Max Delbrück (re.) in Pasadena im Sommer 1979 (Foto: privat).

Der Vortrag des Deutsch-Amerikaners fand allerdings zu einem ungewöhnlichem Datum statt: DDR-weit wurde zu Ehren des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution eine *Woche der Sowjetwissenschaft* veranstaltet. Natürlich hatte ich Delbrück zuvor darüber aufgeklärt. Und deshalb erfasste meine Mithörer und mich gelindes Grausen, als er zu Beginn seines Vortrages über neurobiologische Studien am Pilz *Phycomyces* etwa so anhub: Heutzutage sei es üblich, herausragende Jahrestage zu feiern. Und so möchte er der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Entdeckung des negativen Phototropismus durch Johannes Buder gedenken . . . Das Auditorium hielt den Atem an und mich wundert noch heute, dass der Spaß des schlitzohrigen Gelehrten von den Behörden offensichtlich nicht übel vermerkt wurde. Delbrücks Besuch hatte auch nachhaltige Auswirkungen auf unsere Literaturversorgung. Unser Gast hatte nämlich mit einigem Entsetzen festgestellt, dass es in Rostock offenbar kein einziges Exemplar der *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)* gab, eine der wichtigsten naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften. Nach Pasadena zurückgekehrt schickte er mir in 18 Paketen die seit 1957 erschienenen Hefte der PNAS. Jeden Monat folgte ein weiteres Exemplar – bis zu seinem Tod im Jahre 1981. Dazu bemerkte er: „Ich hoffe, dies wird nicht zum Danaergeschenk werden, indem nun alle nur noch lesen statt zu arbeiten! Die Gefahr ist groß.“ Zwei Jahre nach seinem Besuch in Rostock wurde Delbrück mit dem Nobelpreis für Physiologie bzw. Medizin geehrt.

Herr Professor Dr. Max Delbrück, California Institute of Technology, Pasadena, Calif, spricht vor der „Arbeitsgemeinschaft Genetik an der Universität Rostock“ am 24. Oktober 1967 um 17.00 Uhr c. t. im Hörsaal des Medizinischen Institutsgebäudes, Rostock, Leninallee 70, über

„Molekularbiologie 1937“

im Rahmen der „Biologischen Kolloquien“ am 25. Okt. 1967 um 20.00 Uhr c. t. im großen Hörsaal des Physikalischen Instituts, Rostock, Universitätsplatz 3, über

„Phycomyces 1967“

Gäste sind herzlich willkommen.

Prof. Dr. E. Geißler

Einladung zum Biologischen Kolloquium
(Quelle: Archiv des Autors).

Erhard Geißler

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-oktober-2017/

Quellen

- [1] E. P. Fischer: Das Atom der Biologen. Max Delbrück und der Ursprung der Molekulargenetik. Piper, München / Zürich, 1988.
- [2] E. Geißler: „No West German translation for political and technical reasons . . .“ Erinnerungen an Max Delbrücks Einfluss auf die DDR-Genetik. In: M. Kaasch, J. Kaasch (Hrsg.): Das Werden des Lebendigen. VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, 2010, S. 169–201.

Lebensdaten
 * 22.10.1587
 † 23.09.1657

Joachim Jungius – größter Universalgelehrter unserer Universität



Porträtmedaillon von
 Joachim Jungius in der Aula
 der Universität Rostock
 (Foto: ITMZ).

Den Fries der prächtigen Aula der Universität Rostock schmücken 16 Porträtmedaillons bedeutender Rostocker Gelehrter der Theologie, Jura, Medizin und Philosophie. Das zweite Bild an der Südwand, von links aus gesehen, stellt **Joachim Jungius** als Vertreter der einstigen Philosophischen Fakultät dar.

Joachim Jungius, am 22. Oktober 1587 in Lübeck geboren, studierte ab Mai 1606 Philosophie an der Universität Rostock. Unzufrieden mit der Metaphysik, wandte er sich zusätzlich dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften zu. Im April 1608 setzte er seine Studien in Gießen fort, wo er im Dezember desselben Jahres Magister Artium wurde. Schon ein Jahr später erhielt er als 23-Jähriger in Gießen eine Professur für Mathematik, lehrte aber auch Physik, Astronomie, Geographie und anderes. 1614 gab Jungius seinen Lehrstuhl auf, um sich in Augsburg gemeinsam mit **Wolfgang Ratke** (1551–1635), der 1593 auch in Rostock immatrikuliert war, und Christoph Helwig (1581–1635) der Erneuerung der Lehrkunst zu widmen. Er kehrte nach Lübeck zurück, weil er dort seine theoretischen Erkenntnisse zur Verbesserung des Unterrichts in der Schule anwenden wollte. Weil dieses Vorhaben nicht von Erfolg gekrönt war, kehrte Jungius 1616 nach Rostock zurück und nahm ein Medizinstudium auf. Im Herbst 1618 wechselte er zum Abschluss seines Studiums an die Universität in Padua, die in der Medizin einen guten Ruf hatte. Dort wurde Joachim Jungius im Dezember 1618 zum Doktor der Medizin promoviert. Jungius kehrte 1619 nach Rostock zurück und wurde wieder als Mitglied der Philosophischen Fakultät aufgenommen. 1622 gründete er die *Societas Ereunetica sive Zetetica*, die erste naturwissenschaftliche Gesellschaft nördlich der Alpen. 1624 trat er die Professur für Niedere Mathematik an der Philosophischen Fakultät an und heiratete Katharina Havemann (gestorben 1638), eine Tochter aus einer bedeutenden Rostocker Medizinerfamilie.

Auf der Flucht vor der Pest, die 1624 und 1625 in Rostock wütete, weilte Jungius in Lübeck, Helmstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel. Im Septem-

ber 1626 kehrte er nach Rostock auf seine verwaiste Professur zurück, floh aber 1628 vor den heranrückenden Truppen Wallensteins nach Hamburg.

1629 wurde Jungius dort in die Doppelstellung des Akademischen Gymnasiums und des Johanneums, einer Lateinschule, berufen. Jungius sollte diese beiden Schulen unter einem Dach reformieren. Neben dem Rektorat erhielt Jungius auch die Physikprofessur und die Aufgabe, ein Logik-Lehrbuch für die Hamburger Schulen zu schreiben. Es erschien erstmals 1635 in sechs Büchern als *Logica Hamburgensis*. 1640 legte Jungius das Rektorat des Johanneums nieder. Das Gymnasium leitete er bis zu seinem Tod 1657.

In einer Notiz aus dem Jahr 1678 wurde Joachim Jungius von Gottfried Wilhelm Leibniz nicht nur als einer der größten Mathematiker und Philosophen seiner Zeit, sondern auch als einer der bedeutendsten Köpfe, die Deutschland jemals hervorgebracht hat, bezeichnet. Für den Universalgelehrten Jungius war die Mathematik das große Vorbild für Wissenschaftserkenntnis und -darstellung: „wer sich erst einmal an die Vorzüge der Mathematik gewöhnt hat, der verlangt sie dann auch eifrig in den anderen Wissenschaften, soweit das möglich ist.“ [2]

Versetzt in die heutige Zeit, wäre Jungius sicherlich gleichzeitig Mitglied in der MNF, in der PHF, in der INF und in der UMR sowie außerdem, wegen seines großen Interesses an Didaktik, im Zentrum für Lehrerbildung.

1987, anlässlich seines 400. Geburtstags, ehrte die Rostocker Universität Joachim Jungius mit einer Festveranstaltung und erließ die *Ordnung über die Verleihung des Joachim-Jungius-Preises der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock*.

Wolfgang Peters

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-november-2017/

Quellen

- [1] Eintrag zu Joachim Jungius im Catalogus Professorum Rostochiensium:
<http://purl.uni-rostock.de/cpr/100043791>
- [2] P. Jakubowski, H.-J. Stöhr (Hrsg.): Joachim Jungius (1587–1657) in seiner Zeit – für unsere Zeit. Universität Rostock, 1988.
- [3] Biographie von Joachim Jungius, Jungius-Nachlass der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky.
<http://jungius.sub.uni-hamburg.de/index.php?id=2017>, (abgerufen am 26.3.2017)

Ehrenpromotionen der Physik seit 1990

Die Würde eines Ehrendoktors der Naturwissenschaften *doctor rerum naturalium honoris causa* (Dr. rer. nat. h. c.) der Universität Rostock ist seit 1990 bis 2017 an fünf Wissenschaftler aus dem Fachgebiet Physik verliehen worden:



Am **25.10.1990** an den russischen Theoretischen Physiker Prof. Dr. **Yuri Lvovich Klimontovich** (28.09.1924–27.11.2002) auf Initiative von Physikern der Universitäten Rostock und Greifswald sowie Berlin.

(Foto: UAR).

Als Initiatoren sind insbesondere Prof. Dr. **Dietrich Kremp** und Dipl.-Phys. Michael Bonitz (geb. 1960, seit 2003 Professor an der Universität Kiel) aus Rostock sowie Prof. Dr. **Werner Ebeling** aus Berlin zu nennen. Alle drei haben längerfristige Aufenthalte an der Moskauer Lomonossov Universität zur gemeinsamen Arbeit mit Yuri Klimontovich genutzt: Werner Ebeling Anfang der 1960er-Jahre als Aspirant, Dietrich Kremp danach als Gastwissenschaftler und Michael Bonitz als Student (Diplomand) in den 1980er-Jahren.

Der Antrag auf Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock datiert vom 14.04.1988. Die Sektion Physik begründet auf fünf Seiten ihren Antrag und endet damit, dass *eine derartige Auszeichnung für einen Wissenschaftler vom Range Prof. Dr. Klimontowitschs auch der Wilhelm-Pieck-Universität zur Ehre gereichen würde* [1].

Obwohl sowohl der Fakultätsrat der MNF am 25.04.1988 als auch der Senat der Universität am 17.12.1988 dem Antrag zustimmen, kommt die geplante Ehrendoktorwürde aus Anlass des 65. Geburtstags von Prof. Klimontovich am 28. September 1989 nicht zustande. Erst nach der politischen Wende genehmigt am 16.06.1990 der Ministerrat der DDR, Ministerium für Bildung und Wissenschaft mit Schreiben von Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, die Rostocker Ehrenpromotion. Der Festakt beginnt am 25.10.1990 um 14 Uhr in der Aula im Universitätshauptgebäude.

Aus der Urkunde: *Damit werden seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der statistischen Physik und der kinetischen Theorie der Plasmen und Gase sowie seine langjährigen Verdienste um die Förderung der Theoretischen Physik an der Universität Rostock gewürdigt.*



(Foto: UAR).

Am **07.07.2000** an den deutschen Theoretischen Physiker Prof. Dr. **Hans Arwed Weidenmüller** (geb. 26.07.1933 in Dresden) auf Vorschlag von Prof. Dr. **Gerd Röpke**.

Aus der Urkunde: *In Würdigung seiner herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der statistischen Physik, speziell der Herausarbeitung einer neuen statistischen Theorie für die Beschreibung von Reaktionen in finiten Systemen.*



(Foto: UAR).

Am **29.11.2002** an den deutschen Physikochemiker Prof. Dr. **Friedrich Hensel** (geb. 16.07.1933 in Essen) auf Vorschlag von Prof. Dr. **Ronald Redmer**.

Aus der Urkunde: *Damit werden seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Hochdruckphysik ... sowie seine langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Universität Rostock gewürdigt.*



(Foto: ITMZ).

Am **16.06.2006** an den russischen Theoretischen Physiker Prof. Dr. **Vladimir Evgenievich Fortov** (geb. 23.01.1946 in Noginsk) auf Vorschlag von Prof. Dr. **Ronald Redmer**.

Aus der Urkunde: *Damit werden seine Pionierleistungen auf dem Gebiet der Erzeugung und Diagnostik von dichten, stark korrelierten Plasmen gewürdigt. In einer Reihe von bahnbrechenden Arbeiten konnten dadurch neue Zustände von Materie bei hohen Energiedichten erstmals experimentell untersucht werden. Herr Fortov hat diese Forschungsrichtung der Physik in Rostock durch eine langjährige und erfolgreiche Zusammenarbeit entscheidend mitgeprägt und gefördert.*



(Foto: ITMZ).

Am **07.05.2010** an den deutschen Physiker Prof. Dr. **Roland Sauerbrey** (geb. 28.10.1952 in Coburg) auf Vorschlag von Prof. Dr. **Karl-Heinz Meiwes-Broer** in seiner Eigenschaft als Sprecher des Sonderforschungsbereiches (SFB 652) *Strong correlations and collective effects in radiation fields: Coulomb systems, clusters and particles*.

Aus der Urkunde: *Damit werden seine grundlegenden Beiträge zur Laserphysik und zur Laser-Materie-Wechselwirkung bei hohen Intensitäten sowie seine Arbeiten zu deren Anwendung in der Radiotherapie gewürdigt.*

Reinhard Mahnke

www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-dezember-2017/

Quellen

[1] Akte Ehrenpromotion Juri Lwowitsch Klimontowitsch, Universitätsarchiv Rostock.

Denksteinlegung – Else Hirschberg und ihre Schwestern



Felix Unglaube (Fachschaft Chemie) enthüllt die Denksteine (Foto: ITMZ).



Blick auf die Denksteine der Schwestern Hirschberg (Foto: ITMZ).

Der Verein der Freunde und Förderer des Max-Samuel-Hauses e. V., der Dekan und die Arbeitsgruppe Geschichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock luden am 6. Juli 2017 zu einer Erinnerungsveranstaltung in das Max-Samuel-Haus und der anschließenden Enthüllung der Denksteine für Else Hirschberg und ihre Schwestern Hertha und Margot in der Schillerstr. 29 ein.

Gisela Boeck erinnerte in ihrer Ansprache an das Schicksal der drei jüdischen Frauen. Die Veranstaltung wurde durch den Chor der Jüdischen Gemeinde würdevoll umrahmt.

Die Denksteine und die Veranstaltung wurden durch Spenden von Sydney Levine (Los Angeles), dem AStA, dem Leibniz-Institut für Katalyse, dem Jungchemikerforum, der Arbeitsgruppe Geschichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie Tim Peppel (LIKAT), Bernd Memmner (Institut für Physiologie), Christoph Wulf sowie eine Sammelaktion am Institut für Chemie finanziert.

Gisela Boeck

Mitglieder der AG und Erläuterungen zur Rückseite



Mitglieder der Arbeitsgruppe

Geschichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 2014:

- v. l. n. r. (hinten): Robert Damerius (Dekanat MNF), Reinhard Mahnke (IfPh),
Renate Nareyka (IfPh), Andreas Straßburg (IfMa),
v. l. n. r. (vorne): Susann Dittmer (IfMa), Gisela Boeck (IfCh), Sabine Fulda (IfBio),
(Foto: ITMZ Universität Rostock 2014-01-20).



Die 600-jährige Geschichte der Universität Rostock wird durch eine Ivenacker Eiche versinnbildlicht, aus deren Wurzeln im Verlauf der Jahrhunderte Wissenschaftler „sprossen“, die für das Entstehen der heutigen Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät von Bedeutung waren. In der Darstellung an die Medaillonbilder in der Aula der Universität erinnernd, findet man Vertreter der Institute der heutigen Fakultät: Biowissenschaften, Chemie, Mathematik, Physik.

Die Vitalität der Universität und Lebendigkeit der Institute wird durch das sommerliche Grün der Eiche charakterisiert, welche von aktuellen Forschungen der Institute wie durch „Blüten“ gekrönt wird.

Rückseite

Die dargestellten Wissenschaftler sind:

Heinrich Gustav Floerke (1764–1835)

von 1817 bis 1835 (herzoglicher) Professor der Naturgeschichte und Botanik

Heinrich Friedrich Link (1767–1851)

von 1792 bis 1811 (herzoglicher) Professor der Naturgeschichte, Botanik und Chemie

Joachim Jungius (1587–1657)

von 1624 bis 1629 (rätlicher) Professor der Niederen Mathematik

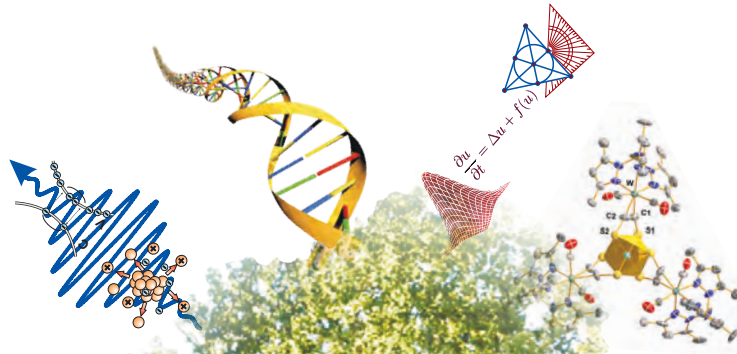
Ludwig Heinrich Friedrich Matthiessen (1830–1906)

von 1874 bis 1905 ordentlicher Professor für Physik

*Idee: Andreas Straßburg
Grafische Umsetzung: Susann Dittmer*

Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät

2019



1419



AG Geschichte der MNF

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

